

Brief an Müller



Privat geht vor Katastrophe

Natürlich haben Sie Recht, lieber Herr Müller, ... dass längst nicht mehr nur für uns geübte DDR-Bürger dieser Satz „zur Rolle der Bedeutung“ von gegenseitiger Vitamin-B-Hilfe galt. „Dein Zwiebelmuster-Porzellanservice für das Schweißen meines Trabi-Vorschalldämpfers?“ Fragen Sie mich jetzt bitte bloß nicht nach aktuellen Beispielen aus Politik und Wirtschaft! Zu Wochenbeginn wollte ich in aller Ruhe meine ausführlichen Videoaufzeichnungen von Zeitzeugen-Interviews der (echten!) Winter- und Energiekatastrophe vor 40 Jahren zur Wochenendgeschichte verdichten. Aufgenommen vor Ort, am Eichicht, in der Betonleiche des einst stolzen Graf Henneberg-Porzellans. Aber da sagt mir mein PC: „Dieses Dateiformat wird ... nicht unterstützt“. Nach Hunderten solcher Gesprächsnotizen, die ich bereits so öffnete nun diese ... Katastrophe. Selbst meine IT-pfiffige Frau gab nach stundenlangem Probieren anderer Media-Player-Optionen auf. „Wenn man den Teufel nennt, kommt er angereimt“, sagt man auch. Wups, da war der Gehörnte und Geschwefelte, kaum dass ich das Wort „Katastrophe“ vorsichtig in den Mund nahm. Weil aber bekanntlich – so die dritte Volksweisheit! – ein Unglück selten allein kommt, brausten Schneetreiben und Kälte anderen Tags (fast!) so heftig heran wie 1979 zur europäischen Sechs-Tage-Eiszeit im Januar. Als ich nun mein Zeitzeugengespräch mit Hennebergs langjährigem Hauptenergetiker Eckhard Rehbaum abends in dessen Wohnung wiederholen will – diesmal analog mit Stift und Notizblock – stand vor und hinter mir der Autoverkehr auf glatter Fahrbahn quer. Jemand hatte seine Winterreifen-Kosten gespart. Kein Beinbruch, keine Katastrophe. Wo zu gibt's liebe Mitmenschen, die mit Vitamin B helfen. Nicht mit B wie „Beziehungen“, sondern beim Bergrauf-an-schieben helfen. Mit freundlichen Grüßen Klaus-Ulrich Hubert

In Kürze

Vereine können Förderung beantragen
Ilmenau – Vereine aus Ilmenau und den Ortsteilen können bis 28. Februar Anträge für Projektförderung an die Stadtverwaltung stellen. Das wurde im Hauptausschuss der Stadt bekannt. Künftig werden für alle Ortsteile die Fachausschüsse über die Vereinsförderung entscheiden. Die Ortsteilräte selbst dürfen – bis auf wenige Ausnahmen – kein Geld mehr an Vereine auszahlen, um eine Gleichbehandlung zu garantieren. Der zuständige Kultur- und Sozialausschuss gibt gerne Hilfestellung bei offenen Fragen. dss

Ihre Zeitung vor Ort

Lokalredaktion ILM-Kreis: Volker Pöhl (Ltg.), Danny Scheler-Stöhr (stv.), Uwe Appelfeller, Gerd Dolge, Evelyn Franke, Anke Kruse.
StraÙe des Friedens 1, 98693 Ilmenau
Tel. (0 36 77) 67 72-0, Fax (0 36 77) 67 72 82
E-Mail: lokal.ilm-kreis@freies-wort.de
Lokalsport ILM-Kreis: Ralf Brückner, Straße des Friedens 1, 98693 Ilmenau, Tel. (0 36 77) 67 72 17
E-Mail: lokalsport.ilm-kreis@freies-wort.de
Leserservice (Abo, Zustellung): Tel. (0 36 81) 8 87 99 96
E-Mail: aboservice@freies-wort.de
Anzeigenservice für Privatkunden: Tel. (0 36 81) 8 87 99 97
Service-Fax: (0 36 81) 8 87 99 98
Anzeigenservice für Geschäftskunden: Tel. (0 36 77) 67 72 61, Fax (0 36 77) 67 72 13
E-Mail: rpz.ilm.ilm.ilm@freies-wort.de
Reise- und Pressezentrum: Straße des Friedens 1, 98693 Ilmenau
Tel. (0 36 77) 67 72 12, Fax (0 36 77) 67 72 13
E-Mail: rpz.ilm.ilm.ilm@freies-wort.de

Im Winter 1979 half kein rotes Telefon

Als vor 40 Jahren Europa zu Jahresbeginn bei einer sechstägigen Eiszeit zitterte, viele Tote und katastrophale Folgen für Verkehr und Wirtschaft zu beklagen waren, traf es energieintensive Betriebe besonders hart. So auch den erst knapp fünf Jahre zuvor angefahrenen VEB Graf von Henneberg Porzellan Ilmenau mit rund 2000 Beschäftigten. Als die Braunkohle, von der die DDR-Energieversorgung abhing, in den Güterwaggons festgefroren war, da richteten sich im Porzellanwerk alle Augen auf dessen Hauptenergetiker Eckhard Rehbaum. Und seine fast hundert Mitarbeiter in Verantwortungsbereichen von Gasdruck-Umformerstation, Wärme-, Strom-, Wasser-, Frischluft-, Vakuum oder auch Druckluftbereitstellung, Elektro- und BMSR-Abteilung bis hin zur Abwasserbehandlung im Hause Henneberg. Versuch einer Lage-Rekonstruktion der damals einschneidenden Ereignisse mit dem heute 76-jährigen Diplomingenieur aus Ilmenau-Roda.

Herr Rehbaum, Erinnerungen tauschen mitunter. Aber welche Bilder haben Sie noch vom Jahreswechsel 1978 zu 1979 vor Augen, über die eine TV-Doku des MDR kürzlich sagte: „Winter Sturm, der aus dem Nichts zu kommen schien; eine Schneehölle, die acht Meter Schneewehen auftrifft, die Wellenkämme gefrieren lässt, Menschen und Autos verschluckt und zerstörerische Kräfte freisetzt. In Mitteleuropa gefriert das normale Leben bei zwanzig Grad unter null.“ Wenn auch zeitlich und regional versetzt: Sechs Tage Eiszeit!

Meine Frau und ich, wir arbeiteten ja vom ersten Arbeitstag 1973 bei Henneberg. Wir sahen dieser Tage auch mit buchstäblich offenen Mündern in der neuesten Doku-Reihe, wie diese Wetterkonstellationen extrem gegensätzlicher Luftmassen den Kontinent im Griff hatten. Als Hauptenergetiker wurde ich ja zuvor öfters zu jeder Tages- und vor allem Nachtzeit vom diensthabenden Direktor oder Dispatcher telefonisch alarmiert. Über unseren Telefonanschluss, den ich mir (lacht herzhaft) mit einem Polizisten in der Nachbarschaft teilen musste.

Aber zum besagten Jahreswechsel, in dem nach Neujahr zu Arbeitsbeginn ab Dienstag die Produktion als Planstart zum Jahr des 30. Republikgeburtstages zelebriert werden sollte, wurde daraus nichts. Chaos in halb Europa. Und in der DDR mit ihrer Kohle-Tagebau-Abhängigkeit verschärft.

Wir konnten es uns im Osten ja nicht aussuchen, dass unsere Energiebasis nur Braunkohle war. Mit bis zu 60 Prozent Restfeuchte in der gern belächelten „mitteldeutschen Muttererde“, die nun tiefgefroren war. – Aus! Keine Kohle, kein Gas, keine Elektrizität. Alle Räder stehen still ...

... wenn ein starker Frost das will. War das für Sie eine Katastrophe mit Ansage oder aus heiterem Himmel?



Die Eisenbahn-Transitstrecke nach Sassnitz wird im strengen Winter 1978/79 durch den Einsatz von Schneefräsen und teilweise sogar durch Sprengungen Meter für Meter geräumt. Die ganze Volkswirtschaft lag darnieder. Archiv-Foto: dpa/ZB

Dieser eisige polare Luftkeil, der sich vom Norden unter die feuchtwarme Luft zu uns schob, brachte offenbar bei den Verantwortlichen in Thüringen und Berlin noch keine kalten FüÙe oder Unruhe.

Da rollten aber im Norden der Republik, an der Ostsee, schon längst die ersten NVA-Panzer, um Menschen zu retten, wichtige Vitalfunktionen öffentlichen Lebens wenigstens ansatzweise zu erhalten. Ähnlich wie gerade jetzt in Süddeutschland und Österreich. Wollte man hier vielleicht hektischen Alarmismus vermeiden, während Sie für die o.g. wichtigen Bereiche und Betriebsdirektor Horst Eger fürs Große und Ganze samt Planerfüllung der industriellen Warenproduktion in der Verantwortung stand?

Wie auch immer, der Rehbaum, sonst bei etlichen Problemen und Problemchen alarmiert, hatte schleunigst in seinen Trabi zu steigen und „zum Grafen“ zu kommen... der saÙ nichts ahnend in Familie beim Neujahrs-Festtagsbraten daheim, als das „rote Telefon“ klingelte. Als ich im Betrieb ankam, formierte sich der Krisenstab. Und debattierte dennoch scheinbar hoffnungsvoll, ergebnisoffen und lebhaft einen so noch nie gehabten Stufenplan für die Reduzierung des Stadtgasverbrauchs. Stufenweise sollten gegebenenfalls die ersten unserer Großverbraucher, möglichst ohne größere Schäden und Produktionsverluste, vom Netz genommen werden. Debattengegenstand: Welche Verbraucher zuerst? Welche erst bei einer höheren Warnstufe. Doch als dann erstmals dieser „Stufenplan Gasverbrauch“ die Runde machte und bei uns allen für tiefe

Sorgenfalten sorgte, erübrigte sich exakt um 15.05 Uhr alles Diskussionen. Der Strom ging einfach aus! Nun verstand auch der Letzte in der Krisenrunde, dass es wohl gnadenlos ernst würde. Und, dass kein jovialer „Anruf beim Genossen Minister“ mehr helfen würde. Gas? Das kam aus Schwarze Pumpe, wo nun längst die Braunkohle ausging? Gas, ohne das beispielsweise die mächtigen, rund um die Uhr laufenden sechs Tunnelöfen kalt wurden. Jeder 70 Meter lang. Alle zusammen das heiÙe Herz von Europas damals modernstem und wohl größten Feinkeramikhersteller.

Für die elektrische 50-Hertz-Frequenzstabilität und somit die des gesamten Verbundnetzes galt es,

Interview



Eckhard Rehbaum. Der promovierte Diplomingenieur war Hauptenergetiker des VEB Graf von Henneberg.

Konsequenzen zu ziehen. Aber wo wollte man anfangen, wo aufhören? Der erfolgreiche Planstart ins 30. DDR-Jahr galt doch als Evangelium. Und Porzellan aus Ilmenau war damals ja noch weltweit und im Lande sehr gefragt. Doch ohne Gas? Da ging ja wohl gar nichts mehr? Und ohne Strom erst recht nicht.

Mit der Stromsperre erübrigte sich schlagartig alles andere und jegliche Debatte um die Gas-Stufen auch. Gas, von dem brauchten wir aus der Lausitz-Pipeline so viel, wie sämtliche Ilmenauer Haushalte zusammen. Pro Tunnelofen 5000 Kubikmeter am Tag; bei den 800-Grad-Glühöfen 1300 Kubikmeter. Doch die Tunnelofenwagen voller Porzellan, die Antriebe der Schiebebühnen, die die Porzellan-bestückten feuerfesten Wagen wie auf einem Güterbahnhof in die Glut schoben, all die Regelungen, Gebläse... Kein Strom, keine Produktion. Ende, jede Diskussion um Gas-Stufen hatte sich erübrigt! So gab es mit dem „Prost Neujahr“ unter den insgesamt fast 2000 zumeist zur Schichtarbeit anrückenden Porzellanern aus dem ganzen Kreis Ilmenau und darüber hinaus gleich noch ein schräges, kommentierendes „Na, Prost Mahlzeit“. Eine Betriebsversammlung im großen Speiseraum „entließ“ die Henneberger mit Ausnahme von Not-, Bereitschafts- und anderen Diensten. Aber fragen Sie mich nach 40 Jahren bitte nicht mehr, wie lange und mit welchen Produktionsausfall-Schäden das so ging.

Da gab's also echt noch Diskussion, während in Erfurt der für alle 3 thüringischen Bezirke zuständige Stromnetz-Chef Axel Rainer Porsch für die gefürchtete Ernstfall-„Stufe X“ schon fast den großen Schalter umlegte? Um so ganz Thüringen in schwarze Dunkelheit zu tauchen. Da war Ilmenaus Weißes Gold doch der kleinste Kummer?

Strom sparen geht ja immer. Fast. Muss gehen. Ist heute so wichtig wie damals. Nur preislich jetzt eben viel stärker stimuliert. Was habe ich früher sogar in der montäglichen Agitatoren-Schulung der SED-Grundorganisation gepredigt und erläutert und zuvor exakt gemessen, mit welch einfachen Mitteln Megawatt um Megawatt zu sparen wären. Meist vergebens. Von den in der Heizsaison geschlossen zu halten großen Toren über sinnlos wegplätscherndes Warmwasser bis zu Stadtgas und Strom in den mächtigen thermischen Aggregaten. Jedes Stück Bruch oder anderer Ausschuss war sowieso Energievergeudung. Energiefresser war auch die teuer erzeugte Druckluft, die mit sieben Prozent den energetisch schlechtesten Wirkungsgrad hat. Gemessen von der Primärenergie Braunkohle bis zum letztlich gedankenlosen Staubwegpusten oder ewig zischenden Undichtheiten im Rohrsystem. Aber auch ohne elektrisch erzeugte Druckluft ging in einem solch modernen, mechanisierten, teilautomatisierten Porzellanwerk gar nichts. An jeder Ecke zischten Pneumatik-Antriebe und -steuerungen, liefen Kreisförderer wie Skilifte ununterbrochen durch alle Etagen und Abteilungen.

Ich erinnere mich an meinen Respekt vor der Kompressorenstation mit vier großen Aggregaten. Mit denen durfte ja deshalb auch nichts schief gehen.

Ging es aber. Und wie! Ein abgelegenes, offenes Fenster in der Masseaufbereitungsanlage, Fernwärme-Heizkörper eingefroren, geplatzt. Dessen Wasser lief durch die Decke, erhöhte mächtig die Luftfeuchtigkeit im Raum der 110-KW-Antriebsmotoren. Ich sehe mich noch mit Eiern Dieseltreibstoff aus dem Lager für brennbare Flüssigkeiten am Südennde des Betriebsgeländes ranschleppen. Für Heißluftgebläse, um die feucht gewordenen Motorenwicklungen trocken zu bekommen, und die Station neu starten zu können. Die Druckluftkompressoren mussten nicht mehr vom Netz genommen werden.

Das taten sie schon von sich aus... Ich gestehe beim Blick in vergilbte Ausgaben „meiner“ allerersten Henneberg-Report-Ausgabe, als damals nagelneuer, fachfremder Firmen-Zeitungsmacher, viel zu restriktiv über all das geschrieben zu haben. Doch das Wort „Ansaugbauwerke“ klingt mir heute noch in den Ohren.

Und meinen Kollegen der Versorgungsanlagen erst! Kaum anders den anderen Produktionsbeschäftigten und deren Leitern. Das neue Porzellanwerk war in seiner Art voller Automatisierungstechnik und modernen, eben auch störanfälligen technologischen Lösungen. Neuland. So mancher Skeptiker verfolgte unseren „Probeflug“ mit dem Sammeln immer neuer Erfahrungen. Eine bittere Erfahrung im Januar 1979: Es blieb ja auch die Fernwärme vom benachbarten Glaskombinat aus. Während noch – Stufenprogramm hin, Zweckoptimismus her! – beraten wurde, hielt es meinen Kollegen Uli Hartung nicht mehr zurück. Als versierter Abteilungsleiter Versorgungsanlagen hatte er gefordert: „Wir müssen deshalb die Heizregister in den frei stehenden, der Eiskälte voll ausgesetzten Ansaugbauwerken schützen. Das Kreislaufwasser muss raus, sofort!“ Was natürlich bei den sibirischen Temperaturen mangels Warmluftzufuhr in den großen Werkhallen zu „Kältefrei“ führen würde. Der Frost war schneller in den Heizregistern als wir mit unserer Abschalt-Entscheidung. Kollege Hartung hatte leider Recht. Für einige der wichtigen Heizregister kam die Maßnahme schon zu spät!

Welcher Moment zu Jahresbeginn vor 40 Jahren hat sich Ihnen als Aha-Effekt am nachhaltigsten eingeprägt?

Sie kennen als 1948er Jahrgang bestimmt noch die Amiga-LP „Jazz, Lyrik Prosa“ aus den Mitt-Sechzigern mit Manfred Krug. In Michailowitsch Soschtschenkos „Die Kuh im Propeller“ fällt der Satz „Agitiert nur, agitiert nur!“ Als wir uns im Krisenstab noch „agitieren“, dass und wie das Werk dem Stufenaufwurf „Gas“ folgen könnte, klackte in Erfurt der zentrale Thüringen-Strom-Ausschalter. Zack, kurz nach 15 Uhr, wenn ich mich recht erinnere. Und dunkel war's im Riesenwerk, in Ilmenau und überall. Aus, Punkt, Kerzen und Taschenlampen an! Ein großes Notstromaggregat auf moderner Turbinenbasis nebenan im Glaskombinat gab es zwar. Ist aber zu dieser Zeit nicht einsatzbereit gewesen!

Apropos „Licht aus!“ Bevor – eine „Investoren“-Episode nach der anderen – beim nachwendischen Trauerspiel am Eichicht endgültig der Vorhang fiel, hatten Sie im Sommer 1998 noch einen Job, der Sie persönlich viel Energie kostete und an Ihre Leistungsgrenzen führte ...

...als wieder mal ein „Investor“ am Eichicht insistierte, hatte ich den Auftrag, den IST-Wert unseres früheren VEB, dessen Anlagen und Gebäude mit diesem zu taxieren. Dem Mann tränkte die Augen, als er sah, warum der Betrieb mal für 10 000 Tonnen gehobenes Haushaltsporzellan pro Jahr ausgelegt war. Und mir, weil ich diesen Niedergang miterlebte. Es gab Suizide in der Belegschaft. Und ich hatte auf der Heimfahrt einen Autounfall. Später arbeitete ich in Sachen Patentrecht und Vernetzung mit der Wirtschaft im PATON der TU Ilmenau. Jetzt im Alter, da weiß ich, das unberechenbare Wetter ebensolche Katastrophen zuwege bringt, wie gewisse Finanzjongleure. Und nirgends half oder hilft... ein „Anruf beim Minister“.

Interview: Klaus-Ulrich Hubert



Eckhard Rehbaum heute an einem Ort, der vor 40 Jahren große Probleme bereitete: Die Heizregister der Ansaugwerke waren zerfroren. Fotos: Klaus-Ulrich Hubert



Das extreme Winterwetter vermatschte den Planstart ins 30. Jahr der DDR. Ausritt aus dem Henneberg-Report, dem Organ der SED-Betriebsparteileitung.